

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 521

24. Mai 2025

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im

Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich abrufbar:

http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Heribert Franz Köck

Wem, Was und Wie verkündigen

Teil XII

Was bewegt den Vatikan

und was bewegt er?

Was die Machterhaltung der (Amts-) Kirche anlangt, so gehört dazu insbesondere ihre Verwicklung in Machenschaften der (nationalen und internationalen) Hochfinanz, auch über neue(re)r kirchliche Gemeinschaften wie das Opus Dei, die ihrerseits ihre Macht in der Kirche durch finanzielle „Unterstützung“ des „Vatikans“ (d.h. von Papst und Kurie) ausgebaut haben, wofür sie insbesondere von Johannes Paul II. gefördert wurden (Erhebung des Opus Dei zu einer „Personalprälatur“, was ihn der Aufsicht durch die Ortsbischöfe entzieht, Selig- und Heiligsprechung seines fragwürdigen Gründers Josemaría Escrivá). Mittlerweile sind andere derartige „Gemeinschaften“ verschiedener Skandale wegen wieder in Ungnade gefallen. Aber auch

die vatikan-internen Finanzskandale, die mittlerweile aufgedeckt und auch verfolgt wurden, und der Umstand, dass die Vatikanbank (etwas verschämt *Istituto per le Opere di Religione*, also „Institut für die Werke der Religion“, genannt) jahrelang der Geldwäsche zugunsten krimineller Organisationen (wie der Mafia) verdächtigt wurde und (trotzdem) außerhalb des europäischen (EU-) Kontrollsysteams verharrte, hat dem Ruf des „Vatikans“ und damit der Kirche als ganzer geschadet. Heute kann jeder diese Dinge durch die von den Meisten konsumierten Massenmedien (Zeitungen und Zeitschriften, Radio und insbesondere Fernsehen) „ungeschönt“ wahrnehmen.

Zum fragwürdigen Tun auf nationaler Ebene gehört die Einmischung in die demokratischen Strukturen eines Staates und ihr Funktionieren. So hat der Vatikan nach dem Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang bei Wahlen in Italien Wahlempfehlungen für die Democrazia Cristiana abgegeben und alle für exkommuniziert erklärt, welche für die Kommunistische Partei stimmen, obwohl schon bald die Notwendigkeit einer Differenzierung erkennbar sein musste, weil die Ausgrenzung der Kommunisten durch die Katholischen Kirche (bis zum Tode Pius XII. 1958) selbst von eher konservativen Autoren (wie Giovannino Guareschi) in ihren Büchern (wie *Don Camillo und Peppone*) nicht mehr ernst genommen wurde. Es kann keine Frage sein, dass dies zur Distanzierung der so Ausgegrenzten von der Kirche beitrug.

Ein ähnliches Dilemma zeigte sich in Spanien, wo die Katholische Kirche im (und im Gefolge des) Bürgerkrieg(s), in dessen Zeit die Republikaner zahlreiche Kirchen zerstörten und viele Priester und Ordensleute ermordeten, verständlicher Weise mit dem Franco-Regime sympathisierte mit ihm unter Pius XII. noch 1953 ein Konkordat abschloss, das der Katholischen Kirche viele Privilegien einräumte, andere Konfessionen und Religionen aber in ihrer Tätigkeit beschränkte. Erst das Zweite Vatikanum (1962-65) brachte hier ein Umdenken und die Demokratisierung Spaniens nach Francos Tod 1975 auch ein Ende dieser ungesunden Verbindung von Kirche und Staat.

Im Vergleich mit diesem fragwürdigen *Tun* des „Vatikans“ gibt es gerade auf der internationalen Ebene auch ein fragwürdiges *Unterlassen*. Hier ist vor allem der Problemkreis „Entwicklung (in) der Dritten Welt“ zu nennen. Paul VI. hat zurecht darauf hingewiesen, dass „Entwicklung nur ein anderer Name für Frieden“ sei. Er errichtete auch 1971 den Päpstlichen Rat *Cor Unum*, der 2017 von Papst Franziskus in das „Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen“ übergeführt wurde. Die Aufgabe des Rates wurde von Johannes Paul II. als „Sorge der katholischen Kirche für die Notleidenden, auf dass die Brüderlichkeit unter den Menschen wachse und Christi Liebe sich zeige“, definiert. Der Heilige Stuhl („Vatikan“) war auch von Anfang durch eine Beobachtermission bei der UNIDO (UN- Organisation für industrielle Entwicklung) vertreten.

All diese Einrichtungen hatten bzw. haben freilich immer mehr symbolischen Charakter; eine wirklich maßgebende (dann auch sichtbare) Initiative gegen die Armut und für die Armen in der Dritten Welt hat der Vatikan nie ergriffen. Das hängt wieder mit seiner Verstrickung in weltweit bestehende ungerechte Strukturen zusammen, insbesondere der schon genannten internationalen Hochfinanz und der zunehmend globalisierten Wirtschaft zusammen, die heute (auch in Russland und selbst in China) nach den Regeln des Neokapitalismus „funktioniert“. Unter dem Vorwand, sie sei in Theorie und Praxis von marxistischem „Denken und Tun“ infiziert, hat Rom unter Johannes Paul II. die „Theologie der Befreiung“ in der lateinamerikanischen Kirche mit ihren „Basisgemeinden“ abgewürgt, den Priestern die Unterstützung revolutionärer („linker“)

Bewegungen (Nicaragua) verboten und den progressiven lateinamerikanische Episkopat (Medellín) schrittweise durch konservative Hardliner ersetzt. Damit wurden die Armen in Lateinamerika der Katholischen Kirche vielfach entfremdet und wandten sich dann den (aus den USA kommenden) „Evangelikalen“ (hierarchiefreien) Gruppierungen zu, ohne freilich deren Doppelgesichtigkeit zu durchschauen. So hat der „Evangelikale“ Jair Bolsonaro als brasilianischer Präsident das Gegenteil einer „Befreiungsagenda“ verfolgt (Stichworte: Kampf gegen indigene Völker, Zerstörung des Regenwaldes); er wurde mittlerweile durch die Wahl von 2022 vom „Linken“ Luiz Inácio Lula da Silva abgelöst.

Der Episkopat Lateinamerikas hat sich offenbar von den „konservativen“ Korrekturen Johannes Pauls II. wieder erholt. Das zeigten die Reformvorschläge der Amazonien-Synode von 2019, die auch wichtige Reformanliegen für den innerkirchlichen Bereich formulierte. Wie sehr die Vorbehalte gegen progressives („revolutionäres“) lateinamerikanisches Gedankengut in der Kurie noch weiter wirkten, zeigt der Umstand, dass Papst Franziskus gegen deren Widerstand der (gerade für die Stärkung der Basisgemeinden, die oft kaum einmal im Jahr von einem Priester besucht werden können) wichtigsten Forderung der Synode, nämlich die Weihe von *viri probati*, verheiraten Männern, die schon jetzt als Laien die Gemeinden leiten, wider Erwarten nicht entsprochen hat; zum Entsetzen der Kenner der dortigen seelsorglichen Not. (Der österreichische Missionar und langjährige Bischof der größten brasilianischen Diözese im Amazonien-Gebiet Erwin Kräutler äußerte sich zuletzt sehr frustriert über Papst Franziskus; dieser mache große Reformkündigungen, ließe aber keine Taten folgen. Pessimistisch geäußert hatte sich der Bischof auch über den damals laufenden Synodalen Prozess der Weltkirche. Da werde nichts herauskommen – "außer Spesen nichts gewesen". Die drängenden Reformthemen würden dort gar nicht besprochen.)

Tatsächlich hat sich Franziskus nicht dazu durchringen können, auch nur eine der „heiligen Kühe“ der Kurie zu schlachten. An seinem Grab stehen wir weiterhin vor denselben Problemen wie bei seinem Amtsantritt

Mit der Wahl Leos XIV. ist ein neues Kapitel aufgeschlagen worden. Wem die Redewendung „mit Hoffen und Bangen“ geläufig ist, der wird verstehen, warum unter dem neuen Papst das Hoffen den Konservativen, das Bangen aber den Reformern zu Buche schlägt. Welches moralische Gewicht hat ein Papst, der (mit anderen) in den USA eine Klage seitens einer Opferorganisation wegen Vertuschung von Missbräuchen am Hals hat? Was ist von einem Papst zu erwarten, der früher (noch als Bischof in Lateinamerika) die Auffassung geäußert hat, die Gleichbehandlung von Männern und Frauen sei unbiblisch, weshalb die Frauen auch nicht nach dem Priesteramt streben dürfte, ja der modernen Erkenntnissen der humanbiologischen und humansoziologischen Sexuallehre mit biblischem Fundamentalismus begegnen zu können glaubte?

Aber vielleicht ist das seit Langem der springende Punkt. Die meisten (nicht alle) Mitglieder der Amtskirche sind keine guten Theologen und daher auch nicht in der Lage, gegen die simplen, oft fundamentalistischen Argumenten der Konservativen (auch in der Kurie) entsprechend gegenzuhalten. Leider ist auch die Zugehörigkeit zu einem Orden (oder einer Kongregation, was zuletzt praktisch dasselbe war) keine ausreichende Garantie für eine solide theologische Ausbildung. Franziskus war Jesuit; und von den Jesuiten ist man eigentlich gewohnt, theologisch mehr zu erwarten. Aber Franziskus ist vielleicht in schlechtes Beispiel, weil er erst im zweiten Bildungsweg

studiert hat. Dieses theologische Defizit war offenbar der Grund dafür, dass er seine verständnisvolle Haltung nicht in kirchenrechtliche Normen umsetzen konnte. Er kam gegen die oft hanebüchenen Argumente der konservativen Phalanx nicht an, die mit Schlagworten wie „In der Wahrheit Christi bleiben“ arbeitete, hinter denen ein Paket von Fundamentalismen stand. Anders ist es nicht zu verstehen, warum er meinte, mit Johannes Pauls II. Schreiben *Ordination sacerdotalis* von 1994 sei der Weg zur Frauenweihe ein für alle Mal versperrt („Diese Tür ist zu“), während die in diesem Schreiben herangezogenen Argumente theologisch längst überholt sind. Auf Grund des Versäumnisses, im Sinne der dringen notwendigen Kirchenreform ekklesiologische bzw. dogmatische Pflöcke einzushlagen, wird das französische Pontifikat als eine Zeit verpasster Chancen und Enttäuschungen in die Kirchengeschichte eingehen; entsprechende Nachrufe wurden ja bereits zu seinem Lebzeiten verfasst und können in jeder Buchhandlung, die auch „religiöse“ Bücher führt, gefunden werden. Man hat von Franziskus oft auch als „Papst der Liebe“ gesprochen. Das mag seine Verfasstheit gut charakterisieren. Aber die Liebe besteht nicht nur darin, lieb zu lächeln, sondern auch lieb zu handeln, also gegen alles entschlossen anzugehen, was der Verwirklichung der Kirche als einer liebevollen *Communio* im Wege steht. Und da hat Franziskus versagt.

Aus diesem Grund hat er auch sein Haus schlecht bestellt. Hätte er eine klare theologische Linie gehabt, hätte er Kardinäle kreieren müssen, die dieser Richtung verpflichtet sind. So aber geschahen seine Kardinalsernennungen nach der Methode „Kraut und Rüben“. Vielleicht hoffte er, die von ihm nachdrücklich weitergeführte Internationalisierung des Kardinalskollegiums genüge, um in der Kirche einen dialektischen Sprung vorwärts herbeizuführen. Aber gerade ein Papst sollte zwischen dem Vertrauen auf Gott und dem Vertrauen auf einen *deus ex machina* unterscheiden können!

Der neue Papst gehört dem Augustinerorden (Augustinereremiten, nicht den Augustiner Chorherren!) an, einem Sammelsurium mehrerer älterer ursprünglich in Italien im 13. Jahrhundert bestehender, nur lose organisierter Ermitengruppen. Der Orden vertrat im 14. und 15. Jahrhundert theologisch die *via moderna*, eine in Konkurrenz zur thomistischen Schule (*via antiqua*) stehende Richtung auf der Grundlage des Nominalismus, der in Kirche und Staat den späteren Positivismus vorbereitete. Hervorragender Vertreter dieser Richtung war der bekannte Reformator Martin Luther (1483 - 1546). Nach der Reformation kehrte die offizielle kirchliche Theologie zum Thomismus zurück, während die kirchliche Disziplin weiterhin vom nominalistischen Positivismus beherrscht blieb.

Ein Beispiel mag das verdeutlichen. Nach Thomas war für die Gültigkeit eines Gesetzes Viererlei notwendig: Die inhärente Vernünftigkeit des Inhalts, die Erlassung durch den zuständigen Gesetzgeber, die ausreichende Kundmachung und die Akzeptanz seitens jener, für die es bestimmt ist. Die Vernünftigkeit und die Akzeptanz ist danach Voraussetzung für die bindende Kraft des Gesetzes. Nach heutigem Kirchenrecht genügt aber Zweierlei: Erlassung durch den zuständigen Gesetzgeber und ausreichende Kundmachung. Vernünftigkeit und Akzeptanz durch den Kreis der Adressaten sind nach positivem kirchlichen Recht keine Kriterien mehr. Demgegenüber bleibt die Feststellung des Thomas tröstlich, dass ungerechte kirchlichen Strafe wie die Exkommunikation keine Verbindlichkeit haben. Man hat sich daran gewöhnt, die Nichtbefolgung solcher Gesetzte und sonstiger kirchlicher Anordnungen mit dem Terminus „Ungehorsam“ zu belegen, also als eine Rechtsverletzung, die ausnahmsweise gerechtfertigt sein kann. Tatsächlich stellt dieser „Ungehorsam“ von Anfang an keine Rechtsverletzung dar, weil gar kein gültiges Recht vorliegt. Dieser „Ungehorsam“ ist also bloß die Ausübung eines Widerstandsrechtes gegen eine ungerechte

Norm; sie fällt unter die Kategorie des „passiven Widerstandes“. Aktiver Widerstand wäre dann gegeben, wenn eine ungerechte Ordnung „gewaltsam“ beseitigt wird. Er ist nur dann gerechtfertigt, wenn die ungerechte Ordnung durch bloß passiven Widerstand nicht zu Fall gebracht werden kann.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,

Tel. (+43) 660 14 13 112, heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,

Tel. (+43) 676 516 48 46, kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!